

Wiemeler Dampfboot.

„Wiemeler und Grenz-Zeitung.“

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn-
und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pr. Annahme 3 Mart,
mit Postlohn sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mart
Alle Rücksendungen 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corps-
Spaltzeile von Abonnenten mit 15 N.-Pf.,
von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit
20 N.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 N.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt,
sind spätestens bis Nachmittag 2 Uhr
einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 10 N.-Pf.

No. 9.

Wiemel, Freitag, den 11. Januar.

1878.

Mutter und Sohn.

Die Beziehungen zwischen der Erbkönigin von Spanien, Isabella, und ihrem, wie sie ihn so gern zu nennen pflegte, „heißgeliebten“ Sohne, dem Könige Alfonso XII., sind bekanntlich eben so interessanter als wenig beneidenswerther Natur. Vor einigen Jahren ließ man sie bekanntlich nach Spanien zurück. Sofort bot sie aber Alles auf, die projectirte Verheirathung ihres Sohnes mit der jüngsten Tochter des Herzogs von Montpensier zu hintertreiben. Das führte zu einem heftigen Konflikt zwischen Mutter und Sohn, der zunächst damit endete, daß man sie ersuchte, Spanien schleunigst wieder verlassen zu wollen.

Dieser Aufforderung folgte sie um so williger, als sie zugleich Sehnsucht fühlte nach ihrem ebenfalls „heißgeliebten“ Geheimsecretär Marfori; — den die Regierung kurz vorher, angeblich politischer Umtriebe wegen, in Wahrheit aber, um die Erbkönigin zu ärgern und ihr das Wiedererlangen des thronverlassenen Vaterlandes möglichst leicht zu machen, ausgewiesen hatte. Sie ging nach Paris zurück, liesen Großes gegen ihren undankbaren Sprößling, verlebte dort aber angenehmere Tage als im Lande der Drangen. Denn, abgesehen davon, daß ihr dort der edle Marfori wieder die Hand küßte, begegnete sie daselbst auch dem ehrenwerthen Vetter Don Carlos, der, nach vergeblichen Bemühungen, sich die Krone Bulgariens auf sein Haupt drücken zu lassen, vom Balkanischen Kriegsschauplatz zurückgekehrt war.

Zwischen Isabella und dem Carlos'schen Ehepaare entstand dann sich ein überaus intimes Verhältnis, welches dem Spanischen Gesandten und damit auch der Madrider Regierung nicht verborgen blieb, welche letztere in Folge dessen in Paris die Ausweisung des Don Carlos verlangte und bewirkte. Binnen wenigen Tagen hatte der Ex-Buschlepper-König die französische Grenze überschritten, d. h. den französischen Boden verlassen. Niemand aber fühlte sich durch diese jähe Ausweisung so sehr verletzt als Isabella, die denn auch sofort im „Figaro“, dem Standardblatt der gekrönten und gekrönt sein wollenden Demi-monde, verkündigen ließ, „daß man ihren Namen mißbrauche, um die einschlichsten und natürlichsten Handlungen ihres Privatlebens zu entstellen.“ Ihre guten und herzlichen Beziehungen zu ihrem Vetter Don Carlos und ihrer Nichte Donna Margarita de Bourbon seien für Niemand ein Geheimniß, sie, Isabella habe niemals etwas gethan, um die Achtung dieser Verwandten zu verlieren, und letztere hätten auch nie etwas gethan, um ihrer, Isabella's, Achtung verlustig zu gehen; außerdem aber wolle sie die Verwandtschaftsbande nicht verkennen, welche uns vereinen und die das Unglück noch fester geknüpft hat.“

Die Spanische Regierung besand es aber doch sehr fremdend, daß die Mutter „herzliche Beziehungen“ zu einem Menschen habe, der einen blutigen Krieg führte, um ihren Sohn vom Thron zu stoßen und dessen Unglück darin bestand, daß er diese Absicht nicht auszuführen vermochte. Die Madrider Regierung sieht Don Carlos als einen rebellischen Prinzen und als einen Feind Spaniens an und muß deshalb auch alle die für Feinde des Landes halten, die mit Jenem in einem „herzlichen“ Verkehr stehen. Und darum hat sie die Erbkönigin in aller Form aus Spanien verbannt und sie ihres Jahresgehalts von 750,000 Pesetas für verlustig erklärt. Das will sich Isabella jedoch nicht so ruhig gefallen lassen, sie ist in rasende Wuth gegen ihren „heißgeliebten“ Sohn versetzt worden und hat nach mehrtägigem Nachsinnen, wobei ihr der mitgetheilte und miterzählte Geheimschreiber Marfori getreulich Beistand leistete, einen schlimmen Nachplan gefaßt.

Sie will ein Manifest an die Spanier erlassen und in demselben erklären, daß Alfonso XII. keinen Anspruch auf den Spanischen Thron habe, „und zwar aus Gründen, die mit seiner Abstammung zusammenhängen.“ Die Erbkönigin würde damit der Wahrheit keineswegs in's Gesicht schlagen, wie Marfori auf Ehre bezuziehen kann. Allein ein solches Manifest würde denn doch an Schamlosigkeit alles Dagewesene übersteigen, da es gesehen würde, daß der Mann Isabella's nicht der Vater ihrer Kinder sei. Die Spanische Regierung, welcher dieses Manifest bereits avisiert wurde, ist nicht wenig überrascht und in Verlegenheit gesetzt durch die zu erwartende Aeußerung des Königl. Mutterherzens. Sie ist inzwischen bestrebt, den Scandal zu verhindern und hat bereits ihren Gesandten in Paris beauftragt, die Königin für wahnsinnig zu

erklären. Mit diesem Gegentrumph dürfte jedoch nichts anders erreicht werden, als die Isabella noch mehr zu erbittern und zu noch extravaganteren Schritten zu bewegen.

Alfonso XII. hat sich aber mit der Montpensier'schen Prinzessin Mercedes verlobt und auch seinen Vater zur Hochzeit eingeladen. Derselbe hat seine Hinkunft zugesagt, und Vater und Sohn werden sodann ohne Zweifel manch' prägnanten und interessanten Blick aufeinander werfen, wenn bis dahin das oben genannte enthüllende Manifest vom Stapel gelassen worden ist.

Politische Uebersicht.

r. Wiemel, den 10. Januar.

Das Abgeordnetenhaus war am 8. bei seinem Zinamenntreten nach den Ferien ganz überraschend vollzählig. Die Gegenstände der Tagesordnung waren es nicht, welche diese löbliche Pünktlichkeit veranlaßt hatten; sie zeichneten sich vielmehr durch eine Bedeutungslosigkeit aus, welche zum überwiegenden Theile eine von allgemeinem Munkeln begleitete debattelose Erledigung gestattete. Das Munkeln betraf selbstverständlich die brennende Tagesfrage: die Kanzlerkrisis und das nationalliberale Ministerium. Erst nach vielfachem diplomatischen Achselzucken, welches von Resignation gewöhnten Gemüthern mit den trostreichen Worten gedeutet wurde: „Präsident von Bennigsen bleibt uns erhalten, hatte die Stimmung sich soweit beruhigt, daß der Besegentwurf über die Unterbringung von verwahrlosten Kindern in Erziehungs- oder Besserungsanstalten mit derjenigen Aufmerksamkeit in erster Besung beraten wurde, welche nöthig ist, um einen Beschluß zur Verweisung der Vorlage an eine besondere Commission herbeizuführen. Der practische Vorschlag: Die verwahrlosten Kinder zu polonisiren und dadurch einerseits Deutschland von unlauberen Elementen zu befreien, andererseits gleichzeitig den Polonismus zu vergiften, wurde bedauerlicher Weise von Herrn Kantak nicht im Plenum, sondern im Foyer gemacht. — In Abgeordnetekreisen ist man übereinstimmend der Ansicht, daß die Continuation eines nationalliberalen Ministeriums für diesmal als gescheitert zu betrachten ist, wenigstens die Verhandlungen und Besprechungen unter den Führern der nationalliberalen Fractionen des Reichstags und des Abgeordnetenhauses auch fortbauern. Es sind vornehmlich die Steuerfragen, in denen mit dem Fürsten Bismarck ein Unverständnis nicht erzielt werden konnte. In der heute Abend stattfindenden Sitzung der nationalliberalen Fraction, welcher auch der Vicepräsident des Reichstages, Hr. v. Stauffenberg beiwohnen wird, soll eine Art Rechenschaftsbereich gegeben werden.

Die nunmehr vorliegenden Detailberichte über den Balkan-Übergang der Russen nächst Sofia werden in demselben Maße allgemeines Estimmen über die Ausdauer und Energie der Russischen Truppen wie über die grenzenlose Sorg- und Hülfslosigkeit der Türken erregen. Wenn man erwägt, welche geradezu gigantischen Arbeiten die Russischen Garben verrichten mußten, um anständig gewiß in sehr schwacher Zahl und im Kampfe mit den Elementen ein unwegsames Gebirge zu überkreuzen, so muß man wohl auch daran denken, wie leicht es für die Türken gewesen wäre, dies zu verhindern. Die Thatfache, daß nichts geschehen ist, um den Balkan-Übergang der Russen zu vermindern oder mindestens zu erschweren; daß die Russen vom 21. bis zum 31. Dezember ungestört an der Herstellung einer Straße arbeiten und nach und nach mehr als ein ganzes Armecorps über das Gebirge bringen konnten, daß sich alles dieses in unmittelbarer Nähe der Türken zutrug, ohne daß diese nur eine Ahnung davon hatten, was sich in ihrer linken Flanke ereignete, ist ein Armuthszugniß für den Ottomanischen Kriegsggeist, den man doch noch immer in der Defensive zu suchen geneigt war. Die glänzenden Eigenschaften des türkischen Soldaten bestehen zwar nach wie vor, sie werden jedoch wettgemacht durch die allgemeine Verumpfung, von welcher nicht nur die Konstantinopeler Clique, sondern, wie es leider scheint, auch die Spigen der Armee, mit wenigen Ausnahmen ergriffen sind.

Die Russische Gesamtmacht welche vorläufig südlich des Balkans zu operiren hat, beträgt 14 Infanterie- und 5 Cavallerie-Divisionen und 3 Schützenbrigaden, zusammen ungefähr 120,000 Mann Infanterie und 10,000 Reiter mit etwa 600 Geschützen. Infolange nicht bedeutende Verstärkungen über Rumänien aus Rußland in Bulgarien eintreffen, wird es nicht möglich sein, eine größere Armee südlich des Balkans

zu concentriren. An der Jantra, gegen das Bulgarchische Festungsviereck werden ohnedies nur die sechs Divisionen des ersten, zwölften und dreizehnten Corps und in Plewna nur die 30. Division des vierten Corps verbleiben.

Wenn die Pforte ihre gegenwärtig südlich des Balkans befindlichen Truppen rechtzeitig im Mariza = Thale concentriren würde, so könne nicht bezweifelt werden, daß sie den Russen eine an Zahl gewiß ebenbürtige Armee entgegenzustellen vermöchte. Wäre Suleimon Pascha an der Spitze der Armee belassen worden, so hätte er gewiß einen erfolgreichen Widerstand geleistet. Thatsächlich ist es auch nicht die Macht und Kraft Rußlands, welcher gegenüber die Türkei unterliegt. Die größten Feinde des Ottomanischen Reiches sind der Zwiespalt und der Haber unter den Führern und die Intriguen, deren Schauplatz das Palais in Konstantinopel ist. Mit Rücksicht auf diese Zustände und auf die allgemeine Rathlosigkeit und Confusion, die jetzt sowohl in Konstantinopel als auch bei der Armee herrschen, ist indeß jeder fernere Widerstand hoffnungslos.

Gutem Vernehmen nach soll von Berlin aus ein Schritt in London erfolgt sein, oder dürfte noch unmittelbar erfolgen, um in freundschaftlicher oder dringender Mahnung eine Ausgleichung der zwischen Rußland und England obwaltenden Gegenstände zu versuchen. Das Wiener Cabinet soll bei dieser Gelegenheit wiederholt darauf hingewiesen haben, daß der Zar nach wie vor fest entschlossen sei, alle den Großmächten vamentlich sich aber Rußland und die großen europäischen Mächte in Betreff der Wahrung der Interessen dieser Reiche gewissenhaft zu erfüllen.

Der parlamentarische Apparat in Frankreich hat seine Arbeit wieder aufgenommen. An Stoff zu Beratungen wird es nicht fehlen, denn neben den Besetzen über den Belagerungszustand und die Colportage soll bekanntlich auch eines über die Theilnahme am Staatsstreiche zur Diskussion kommen. Vor Allem aber muß die Frage des Budgets erledigt werden. Der Minister meldet, die Regierung wolle die Verwilligung des gesammten Budgets gleichsam als Vertrauensvotum begehren. In dieser Fassung dürfte die Nachricht wohl nicht ganz correct sein, denn es ist sehr unwahrscheinlich, daß das Ministerium seiner Partei die Pistole auf die Brust setzen werde. — Die Gemeinderathswahlen sind nicht allein in den Städten, sondern auch auf dem flachen Lande zu Gunsten der Republikaner ausgefallen. In Paris wurden fast alle republikanischen Candidaten gewählt, 73 auf 80. Bloß vier Gegner der Republik gingen, indeß nur mit geringer Mehrheit, durch, der abgelegte General-Postdirector Mant, welcher im aristokratischen Viertel der Champs Ely'ses gewählt wurde, gar nur mit einer Stimme Mehrheit. Außerdem sind drei engere Wahlen nothwendig. Der Ausfall der Gemeinderathswahlen ist in so fern von höchster Wichtigkeit, als diese Körperschaften das Hauptcontingent zu dem Wahlkörper des Senats stellen und deshalb heute schon als sicher angenommen werden kann, daß die Wahlen für den Senat, welcher im Januar nächsten Jahres zu einem Drittel erneuert werden muß, den Republikanern auch in diesem Staatskörper ebenfalls die Mehrheit geben werden.

Gestern Abend 8 1/2 Uhr, als der Druck unseres Blattes längst begonnen hatte, traf die Nachricht vom plötzlichen Ableben Victor Emanuels II., Königs von Italien her ein. Italien wird im gegenwärtigen Augenblicke von diesem Ereignisse schwer betroffen. Zum mindesten muß dieses Ereigniß der Prüfstein werden, um daran zu erproben, ob das vereinigte Italien und seine freisinnigen Institutionen dauerhaft sind oder nicht. Das Ereigniß wird noch lange Zeit hinreichenden Stoff zu zeitgeschichtlichen Betrachtungen bieten, für heute nur einige biographische Notizen des verstorbenen Monarchen. Victor Emanuel ist am 14. März 1820 als ältester Sohn Carl Alberts geboren. Am 21. März 1849 wurde er nach der Abdankung seines Vaters König von Sardinien und am 17. März 1861 König von Italien. Wenn man die Größe eines Mannes nach seinen Erfolgen messen dürfte, müßte „il re galantuomo“ „der König Chreumann“ einer der größten Monarchen aller Zeiten sein. Es war aber, wenn auch gerade keine beschränkte, so doch eine ganz harmlose Natur; die Macht der Ereignisse haben ihn, er aber nicht die Ereignisse gefördert. Wie er nach und nach seine Residenz von Turin nach Florenz, von Florenz nach Rom zu verlegen die Macht erlangte, um Herrscher von ganz Italien und Sicilien zu werden, soll später genauer dargelegt werden. Sein Nach-

folger ist Prinz Humbert, geb. den 14. März 1844, Sohn seiner ersten Frau, einer Oesterreichischen Prinzessin. Eine zweite Ehe ist er morganatisch mit einer Frau von bürgerlicher Abkunft eingegangen, gleichfalls ein Beweis seiner echt bürgerlichen Gesinnung.

Deutsches Reich.

Berlin, 8. Januar. Die Gerüchte, welche sich vor wenigen Tagen in Bezug auf die sogenannte „innere Lage“ einander jagten, sind jetzt verstummt, die Ministerlisten, von denen an jedem Tage neue aufgestellt wurden, welche diejenigen vom vorigen Tage verdrängten — Alles ist verschwunden und hat einer Stille Platz gemacht, welche den deutlichen Beweis liefert, daß unsere frühere oft wiederholte Behauptung, Alles sei Wind und Combination aus dem Nichts bestritten. An best unterrichteter Stelle ist man auch heute noch der Ansicht, daß weder in Betreff der vielbesprochenen neuen Organisation der Reichsverwaltung, die eine engere Verbindung derselben mit der Preussischen Staatsverwaltung irgend herbeiführen solle, irgend welche auch nur in weiten Umrissen festgestellte Entschlüsse gefaßt sind, noch viel weniger aber ist man dort der Meinung, daß dem Kaiser irgend ein Vorschlag in Bezug auf Veränderungen sowohl in der Reichs- als auch in der Preussischen Staatsverwaltung gemacht ist. Als was darüber bisher geschrieben und gedruckt worden, wird an dieser Stelle nur als fromme, mehr oder weniger berechnete Wünsche der betreffenden Parteien oder Parteimänner bezeichnet. Daß eine Wendung namentlich in wirtschaftlicher Beziehung in der Reichspolitik eintreten dürfte und zwar schon in der nächsten Zeit, das wird auch von dieser Stelle zugegeben. Ob aber diese Aenderung in dem Sinne der bisherigen Wirtschaftspolitik des Herrn v. Bennigsen und seiner Partei ausfallen wird, daß wird an dieser Stelle noch in Zweifel gezogen. Auch dürfte schon jetzt als sicher anzunehmen sein, daß in der Formation einzelner Reichsbehörden gleichfalls eine Aenderung eintreten dürfte. Alle diese Dinge aber, dürften erst dann in eingehendere Beratung gezogen werden, wenn der Reichskanzler seinen Wohnsitz nach Berlin wieder verlegt hat.

Da von dem Zustandekommen des Justizorganisationsgesetzes die Dauer der Sitzungsperiode des Preussischen Landtages abhängig ist, so wird die Commission zur Vorberathung dieses Gesetzes morgen schon ihre Arbeiten wieder aufnehmen und dann ungesäumt und ohne Unterbrechung dieselben fortführen. — Das Herrenhaus wird voraussichtlich Mitte dieses Monats seine Sitzungen wieder beginnen.

Auf Grund des § 20 des Gesetzes über die Einführung einer allgemeinen Gebäudesteuer wird in der nächsten Zeit mit den Vorarbeiten zur Revision der Gebäudesteuer-Veranlagung begonnen werden. Es sind in Folge dessen die Bezirksregierungen von dem Finanzminister darauf aufmerksam gemacht, daß § 6 des genannten Gesetzes Bestimmungen enthält, nach welchen in bestimmten Umständen, in denen eine überwiegende Anzahl von Wohngebäuden regelmäßig durch Vermietung benutzt wird, der Nutzungswert des steuerpflichtigen Gebäudes mit Einschluß der zu demselben gehörigen Hofräume und Hausgärten nach dem mittleren jährlichen Miethswerte derselben festzustellen und letztere nach den durchschnittlichen Miethspreisen abzumessen ist, welche innerhalb der dem Veranlagungsjahr unmittelbar vorangegangenen 10 Jahre in der Ortschaft bedungen worden ist. Diese Bestimmungen sind namentlich für diejenigen Ortschaften von Wichtigkeit, welche in der Nähe von großen industriellen Etablissements, Seebädern, Mineralbädern etc. gelegen sind. Mit Rücksicht auf die innerhalb des Turnus der letzten zehn Jahre belegenen sogenannten „Gründerjahre“ und den damals in den Bädern und Sommerfrischen gezahlten hohen Miethspreisen dürfte dieser „mittlere jährliche Miethswert“ der sich nach einer solchen Berechnung herausstellen dürfte unter den Verhältnissen der Jetztzeit für viele Ortschaften noch viel zu hoch gegriffen sein und monnigfache Beschwerden wegen zu hoher Steueranverlangung im Gefolge haben.

Im Jahre 1877 wurden von 457 Firmen 595 Waaren-Zeichen auf Grund des Marken- und Gelezes angemeldet, von denen 108 Zeichen von Ausländern angemeldet wurden. Im Jahre 1876 wurden insgesammt 2580 Zeichen angemeldet. Die Zahl der bis jetzt angemeldeten Deutschen Fabrikmarken beläuft sich auf 7698, welche von 3470 Firmen angemeldet werden sind.

Die Veröffentlichungen des Kais. Deutschen Gesundheitsamtes melden über die Sterblichkeitsverhältnisse während der Woche vom 23. bis 29. Dezember v. J., daß von 7,115,903 Bewohnern Deutscher Städte während dieser Woche 3753 Personen starben, was auf 1000 Bewohner und auf Jahr berechnet, einem Verhältnis von 27,4 entspricht, gegen 24,6 der vorangegangenen Woche. Das allgemeine Sterblichkeitsverhältnis ist um 2,8 pro Mille gestiegen. Die Zahl der Geburten während der vergangenen Woche betrug 5608, so daß sich ein natürlicher Zuwachs von 1855 Personen ergibt. Die Gesamtsterblichkeit ist in allen klimatischen Städtegruppen eine höhere geworden, namentlich aber in den Städten an der Ostseeküste, im Mitteldeutschen Gebirgslande und an der Nordseeküste. Die Städte unter 40,000 Einwohnern zeigten im Allgemeinen ein günstigeres Verhältnis als die mehr bevölkerten, nur in den Städten der Nieder- und Oberhainischen Niederung war das Verhältnis ein umgekehrtes. An der Gesamtsterblichkeit in sämtlichen Städten beteiligte sich im Vergleich zur Vorwoche das Säuglingsalter in geringem, die höheren Altersklassen in stärkerem Grade; nur im Mitteldeutschen Gebirgs- und im Sächsisch-märkischen Tieflande, mit Ausnahme Berlins und in den Städten an der Nordseeküste war die Säuglingssterblichkeit eine größere, und in den Städten an der Ostseeküste, im Mitteldeutschen Gebirgslande und in der Niederhainischen Niederung die Sterblichkeit des

Greisenalters eine kleinere als in der Vorwoche. Unter den Todesursachen zeigen von den Infektionskrankheiten im Vergleich zur Vorwoche nur Masern und Keuchhusten eine geringe Zunahme, die anderen eine unwesentliche Abnahme. Masern zeigen sich außer in München, Elberfeld und Danzig, auch in Königsberg und Duedlinburg; Keuchhusten in Berlin, Dresden, Hamburg häufiger mit tödlichem Ausgange. Die diphtherischen Affectionen herrschen in Berlin, München, Stuttgart, Danzig, Dortmund, Freiberg, das Scharlachfieber in Jherlohn, Braunschweig, Leipzig und in vielen Städten des Sächsisch-märkischen Tiefl- und Mitteldeutschen Gebirgslandes, während diese Krankheiten in den Rheinischen Städten seltener werden. Darm-larische der Kinder raffen in München, Augsburg, Berlin, Hamburg noch manches Opfer hin, Brechdurchfälle zeigen sich nur noch in vereinzelten Fällen. Todesfälle an Unterleibs-typhus verliefen weniger häufig tödlich, an Flecktyphus wurden 2 Todesfälle (aus Graubenz und Breslau je 1) gemeldet. Eine Steigerung der Sterbefälle erfuhr auch die acuten Entzündungen der Athmungsorgane fast in allen Städtegruppen, mit Ausnahme des Süddeutschen Hochlandes, wogegen die Lungentuberculose im Allgemeinen etwas weniger Todesfälle veranlassen.

Oesterreich.

Wien, 7. Januar. Es scheint thatsächlich die Absicht der Regierung zu sein, die Verhandlungen mit Deutschland wegen Abschlußes eines Handelsvertrages zwar nicht aufzugeben, aber sie nicht früher zu beginnen, als bis der autonome Zolltarif „in Sicherheit gebracht“ ist. „Die Verhandlungen mit Deutschland“, schreibt man dem Pesther Lloyd aus Wien, „deren Wiederaufnahme mit so großer Bestimmtheit schon für Mitte Januar angekündigt worden, sind augenblicklich ins Stocken geraten, aber sie stocken nicht aus Mangel an gutem Willen auf der einen oder der andern Seite, sondern weil die Verhältnisse absolut nicht danach angethan sind, sie auch nur zu beginnen. So lange zwischen Oesterreich und Ungarn Alles in der Luft schwebt, so lange Oesterreich die erhöhten Finanzsollle ablehnt, von deren Beseitigung Ungarn seinerseits die Acceptirung der erhöhten Schutzsollle abhängig gemacht, so lange fehlt es an jeder Basis, die man Deutschland für neu einzuleitende Verhandlungen darbieten könnte, und in's Blaue hinein wird man weder in Wien noch in Berlin verhandeln wollen.“ Wie nun aber, wenn es trotzdem bei der Ablehnung der Finanzsollle in Oesterreich und der Schutzsollle in Ungarn bleiben sollte? Dann wird man sich vielleicht doch entschließen müssen, den umgekehrten und von Anfang an beabsichtigten Weg zu gehen, nämlich anstatt die „Basis“ für den Vertrag in dem Tarife, die Basis für den Tarif in dem Vertrage zu suchen. — Unmittelbar vor dem Zusammenritte des Abgeordnetenhanfes werden auch die verfassungstreuen Clubs sich verammeln, um die auf die Tagesordnung gelangenden Berichte über das Zoll- und Handelsbündniß und den Zolltarif zu discutiren. Im Polen-Club findet in der nächsten Sitzung, wie uns mitgeteilt wird, mehrere principielle Anträge auf Abänderung einiger Bestimmungen der Clubstatuten zur Verathung gelangen. — Auch der Ungarische Reichstag nimmt seine Sitzungen Donnerstag, den 10. d. M. wieder auf.

Frankreich.

Paris, 7. Januar. Die Gemeinderathswahlen, die noch niemals so unabhängig, so frei von jedem unberechtigten Einfluß stattgefunden haben, als am letzten Sonntag, sind für die republikanische Partei sehr günstig ausgefallen. In den größeren Städten sind fast ausschließlich die republikanischen Candidaten gewählt worden. In Paris wurden 73 Republikaner und 4 Conservative gewählt, außerdem sind 4 Stichwahlen erforderlich. Die Republikaner gewinnen hier 4 Sitze. Die Regierung erkreut sich bis jetzt noch immer des ungeheilten Verfalls der verschiedenen Gruppen der Linken. Der gute Wille und die Thätigkeit des Cabinets Dufaure finden bereitwillige Anerkennung, wenn auch die all'große Schamung, mit welcher der Justizminister den Richterstand behandelt, nicht gebilligt wird. Die Zeit der Gefahren hat Geduld und die Nothwendigkeit der Eintracht gelehrt. Selbst die Angelegenheit der politischen und militairischen Verschwörung, welche der Bildung des gegenwärtigen Ministeriums vorausging, vermag das Vertrauen und die guten Beziehungen zwischen der Regierung und der Kammer nicht zu stören. Die Minister begreifen wohl, daß es nicht ihres Amtes ist, ihre Vorgänger zu decken und die Abgeordneten denken nicht daran, sie für Handlungen verantwortlich zu machen, die von anderen begangen wurden. Abgeordnetenhaus und Regierung sind darüber einig, Licht und Klarheit in dieser Frage schaffen zu lassen. Bestraft sollen nur diejenigen werden, die von dem Planen eines Verbrechens zu dessen Ausführung übergegangen wollten. Der Zweck der erlargten und eingeleiteten Untersuchung ist nur der, das Heer von Führern zu befreien, deren politische Leidenschaft sie zu ungeleglichen Maßregeln verleitet hat. Die öffentliche Meinung wird vollkommen befriedigt sein, wenn die Generäle, die am meisten Schuld an den vielbesprochenen Vorgängen tragen, abberufen und Anordnungen getroffen werden, die nie eine Wiederkehr derselben sichern.

Die Gemeindevahlen sind nicht bloß vorwiegend republikanisch ausgefallen, sondern in sehr vielen Gemeinden mit Einstimmigkeit in diesem Sinne und mit musterhafter Aufbevollzogen worden. Die Gegner wagten nur leise aufzutreten, obwohl sie schon wußten, daß der Sieg im Januar 1878 den Sieg des Januar 1879, also die Aufrückung des Senats durch ein republikanisches Drittel, und im Herbst 1880 die Verwerfung einer im monarchischen ultramontanen Sinne beantragten Verfassungsrevision bedeuete. Der 13. Dezember 1877 stellt sich mehr und mehr als der Tag der Schöpfung des liberalen, maßvollen republikanischen Systems heraus, und man wird auch im Auslande, vor Allem im

Vaticano, mit der liberalen Republik rechnen und Stellung zu derselben nehmen müssen. Frankreich tritt, je mehr diese Richtung sich bewährt, um so mehr wieder als eine der großen Europäischen Culturmächte hervor, und der Gang der Verhältnisse schon würde es zwingen, wenn es nicht von selbst dazu schreitet, gegen den Jesuitenorden in Frankreich die noch immer bestehenden Befehle auszuführen und wenn nötig neue zu schaffen. Denn dieser Orden ist der Fahnenträger des Syllabus und hatte überall die Hand im Spiele, wo es galt, der Republik die Grube zu graben. Der Vatican wird sich, wie Mac Mahon, der liberalen Republik fügen, oder diese mit ihm brechen. Dies ist denn auch der Hauptgrund, weshalb Unvers und Genossen den 13. Dezember und dessen Urheber so tödlich hassen; der Fortbestand der Republik ist das Begräbniß der Politik des weißen und des schwarzen Papstes, wie sie sich unter Mastai und Belfr gestaltet hat; die Französische liberale Republik und der Syllabus schließen einander aus und sind Feinde, „bis aufs Messer“. Vor dieser Thatfache, die Pius IX. gestiftet hat, wenn nicht geschaffen, so doch bis zur Unverträglichkeit zugespitzt hat, vor dieser großen „Incompatibilität“ schrumpft Alles, was sonst die Geister in Frankreich und die Presse beschäftigt, zusammen, und eben darum blickte man mit solcher Spannung auf Gambetta's Römische Reise. Der 16. Mai bedeutete: Krieg gegen Italien zur Herstellung des Kirchenstaates; der 13. Dezember: Bündniß Frankreichs und Italiens zur Vernichtung der Pläne der Jesuiten und Ultramontanen in beiden Nationen.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 9. Januar. Der Kaiser hörte gestern die Vorträge des Chefs der Admiralität, Generals von Stosch, des General-Adjutanten, von Albedyll und des Polizei-Präsidenten von Mabal, nahm im Beisein des kommandirenden Generals des Garde-Corps, Prinzen August von Württemberg, und des Commandanten von Berlin, General-Lieutenants von Reumann, militairische Meldungen entgegen und empfing den Flügel-Adjutanten, Commandeur des Königs-Husaren-Regiments (1. Rheinischen) Nr. 7, Obersten Prinzen Neuf. — Der zur autonomistischen Partei gehörende Reichstags-Abgeordnete für Straßburg Herr Bergmann, veröffentlicht soeben eine Broschüre: „Zur industriellen Enquete“, in welcher er namentlich im Interesse des Elsaß eine schutzöllnerische Handelspolitik befürwortet. — Auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens entfaltet die Socialdemokratie die regste Agitation. Wie aus ihrem Centralorgane, dem „Vorwärts“, hervorgeht, beabsichtigen sie jetzt das durch den Tod des fortschrittlichen Abgeordneten Hausmann erledigte Reichstagsmandat in Lippe-Deitmold für sich zu erobern. — Die von Preußen beantragte Erhöhung der Tabaksteuer beträgt auf ausländischen Tabak 42 auf inländischen 24 Mark. Sonnabend gelangt die Vorlage an den Bundesrath.

[Berliner Börse vom 8. Januar.] Die Börse war heute in sehr lebhafter und günstiger Stimmung. Unter dem Eindrucke der Friedensausichten gingen die Course sprunghaft in die Höhe. Creditactien gewannen 12 Mark, Franzosen 5 Mark. Bahnen weniger lebhaft, aber erheblich besser. Disconto bedeutend höher, sonstige Banknoten unverändert. Deutsche Fonds fest und belebt. Fremde sehr gefragt bei stetig steigenden Course, namentlich Ungarische Geldrente und Russische Anleihe.

Posen, 9. Januar. Nach einer Mittheilung der „Ostdeutschen Zeitung“ ist unter der hiesigen Garnison der Lapphus ausgebrochen. In Folge dessen soll ein Bataillon an die Polnische Grenze ausrücken.

Wien, 8. Januar. Wie der „Polit. Corresp.“ aus Bukarest mitgeteilt wird, erregt es dort Aufsehen, daß der frühere Rumänische Agent in Constantinopel, General Joan Ghita, am 3. d. in einer geheimen Mission nach Bulgarien abgereist ist. In politischen Kreisen ist man der Ansicht, daß sich die Mission des Generals auf die Eventualitäten von Waffenstillstandsverhandlungen beziehe, bei denen Rumänien eine directe Vertretung beanspruche; Ghita solle als künftiger Repräsentant Rumaniens bei den Verhandlungen zugegen sein.

Paris, 8. Januar. Das Gerücht, General Ducrot würde in Folge von Schritten der Linken in seinem militairischen Commando ersetzt werden, gewinnt an Glaubwürdigkeit. Der „Agence Havas“ zufolge beantragte Ducrot selbst Untersuchung über sein Benehmen. — General Coustin Montauban Graf Pailloa, (letzte Kaiserlicher Ministerpräsident vom 10. August bis 3. September 1870) ist gestorben.

Verfaillies, 8. Januar. Der Senat und die Deputirtenkammer haben ihre Sitzungen heute wieder aufgenommen. In beiden Häusern wurde die Wahl des Präsidialbureaus auf Donnerstag festgesetzt. — In der Deputirtenkammer eröffnete der Alters-Präsident Deseaux die Sitzung. Als derselbe in seiner Rede des imwischen verstorbenen Abgeordneten der Linken, Ducamp, gedachte und dabei hervorhob, daß derselbe im Jahre 1852 nach Algier transportirt und so das Opfer einer verabscheuungswürdigen Regierung geworden sei, wurde er von Cassagnac mit den Worten unterbrochen: „Es ist die Republik, die so unedel handelt!“ Cassagnac wurde darauf zur Ordnung gerufen.

London, 9. Januar. Beaconsfield ließ durch einen Brief seines Secretairs einfach dem Vorsitzenden des anti-Russischen Meetings von Tratalgarquare den Empfang der Denkschrift anzeigen.

Beaconsfield und Northcote erließen die üblichen Circulars, worin sie um die Gegenwart der Anhänger der Regierung bei der Parlamentsöffnung nachsuchten. Northcote's Circular an das Unterhaus sagt, ihre Aufmerksamkeit werde unverzüglich auf Dinge von großer Wichtigkeit gelenkt werden. — „Daily Telegraph“ meldet aus Pera von gestern: Die Britische Note, welche der Pforte die Annahme des Vorschlags Englands, wegen der Waffenruhe direct mit dem Hauptquartier zu unterhandeln, anempfehlte, ist bereits in Constantinopel eingetroffen.

Beilage zu No. 9. des Memeler Dampfboots.

„Memeler und Grenz-Zeitung.“

Freitag, den 11. Januar 1878.

Lb. Haus der Abgeordneten.

Sitzung vom 8. Januar; 11¹/₂—2¹/₄ Uhr.

Präsident von Bennigsen eröffnet die Sitzung. Am Ministertisch: Dr. Fallt, Dr. Achenbach, Dr. Friedenthal und einige Commisars.

Nachdem das Haus eine Reihe von Urlaubsgesuchen genehmigt, werden die aus dem Herrenhause herübergekommenen Gesekentwürfe, betreffend:

I. den Rechtszustand des von dem Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin von den Feldmarken Nekow und Quogin an Preußen abgegebenen Gebietsheils u.;

II. die Vereinigung der Fleckengemeinden Vormslegen und Klosterlande mit der Stadtgemeinde Elmshorn;

III. die Aufhebung der in den ehemals Massanischen und Großherzoglich-Hessischen Gebietsheilen bestehenden gesetzlichen Beschränkungen der Uebergabe des Grundbesitzes seitens der Eltern an ihre Kinder, ohne jede Debatte in erster und zweiter Lesung genehmigt.

IV. Erste Verathung des Gesekentwurfs, betreffend die Beihilfung des Staats mit 700,000 Mk an dem Unternehmen einer von Kiel über Eckernförde nach Flensburg führenden Eisenbahn.

Abg. Richter nimmt Veranlassung, in einem eingehenden Vortrage sich über den Charakter der Secundärbahnen zu äußern und spricht, anknüpfend an frühere Äußerungen des Handelsministers über diesen Gegenstand, den dringenden Wunsch aus, daß die principielle Regelung dieser wichtigen Frage endlich zum Abschluß gebracht werde. Redner beantragt schließlich, den Gesekentwurf zur Vorberathung der Budget-Commission zu überweisen.

Handelsminister Dr. Achenbach erwidert, daß Verhandlungen in der angeregten Beziehung schweben und daß eine reichsgerichtliche Regelung der Materie in Aussicht steht. Die Vorlage bekunde den festen Willen der Staatsregierung, sich mit dem Gegenstande in einer die Interessen des Landes fördernden Weise zu beschäftigen.

Abg. Dr. Meyer (Dreslau) giebt zunächst eine kurze Darlegung über das Wesen der Secundärbahnen, welches Wort nach seiner Meinung keineswegs den Begriff dieser Bahnen umfaßt. Im übrigen begrüßt Redner die Vorlage mit großer Freude und spricht weiter den Wunsch aus, daß die Budget-Commission den Grundsatze aufstelle, daß Staatsbeihilfe nur solchen Eisenbahnen gewährt werde, bei deren Verwaltung öffentliche Organe theilhaftig seien.

Die Abgg. Dirichlet und Windhorst (Meppen) nehmen die Provinziallandtage, welche sich gegen die Uebernahme der sogenannten Secundärbahnen erklärt haben, gegen die Angriffe des Abg. Richter in Schutz. Diese Bahnen seien notwendig, es handele sich aber um die Kostenfrage. Bekannter Redner ist der Meinung, daß der Staat hier allerdings zu Hilfe kommen müsse, und ist daher mit der Vorlage ganz einverstanden. Er stimme auch dem Minister zu, daß die Frage nicht principiell, sondern nur von Fall zu Fall geordnet werden könne. So lange über die Beibehaltung des gemischten Systems in der Eisenbahnverwaltung keine Entscheidung getroffen sei, könne auch über die Regulirung der Frage der Eisenbahnen niederer Ordnung nicht principiell entschieden werden; es sei aber auch überhaupt eine geistliche Entwicklung unseres Eisenbahnwesens so lange unmöglich, so lange die herrschende Ungewißheit über unser Eisenbahnwesen fortbauere.

Handelsminister Dr. Achenbach tritt der Ausführung des Vorredners, daß die Unsicherheit über das Schicksal des Eisenbahnwesens die geistliche Entwicklung desselben hindere, mit der Bemerkung entgegen, daß niemals mehr Eisenbahnen im Bau begriffen gewesen seien, als gerade jetzt. Was die Secundärbahnen betreffe, so müßten dieselben ihr Fundament hauptsächlich in der Theilnahme der Interessen finden.

Abg. Richter weist die Ausführungen des Abg. Windhorst zurück und bemerkt gegen Dirichlet, daß bei dem Bau dieser Bahn Staat, Provinz und Kreis zusammengehen müßten. Einige Provinziallandtage, wie der von Rastau, hätten sich auch für die Secundärbahnen ausgesprochen.

Die Diskussion wird geschlossen und nach einigen persönlichen Bemerkungen der Abgg. Dirichlet und Windhorst (Meppen) die Vorlage an die Budgetcommission verwiesen.

V. Erste und zweite Verathung des Gesekentwurfs, betreffend Maßregeln gegen die Verbreitung der Reblaus.

Auf den Antrag des Abg. Dr. Petri wird die zweite Verathung von der heutigen Tagesordnung abgelekt und die Vorlage selbst an die durch 7 Mitglieder ad hoc zur vorläufigen Agrarcommission zur Vorberathung überwiesen.

VI. Erste Verathung des Gesekentwurfs, betreffend die Regulirung des standesherrlichen Rechtszustandes des fürstlichen Hauses zu Sagn-Wittgenstein-Verleburg.

Abg. Löwenstein beantragt, diesen Gesekentwurf an die zur Vorberathung des gleichen Gesekentwurfs wegen Regelung des Rechtszustandes des fürstlichen Hauses zu Bentheim-Tecklenburg eingesetzte Commission zu überweisen und diesen letzteren Gesekentwurf, der heute in zweiter Verathung gleichfalls auf der Tagesordnung steht, von derselben abzuleken.

Das Haus beschließt demgemäß.

VII. Erste Verathung des Gesekentwurfs, betreffend die Unterbringung von verwahrlosten Kindern in Erziehungs- oder Besserungsanstalten.

Abg. Dr. Tschow hält den vorliegenden Gesekentwurf zwar für außerordentlich wichtig und dringend, kann sich aber nicht mit der Form einverstanden erklären, in der die Vorlage vom Herrenhause an dieses Haus gelangt sei. Vor allem sei das vorgeschlagene Verfahren ein viel zu weilläufiges, während gerade in den meisten Fällen eine rasche Entscheidung notwendig sein werde. Er würde daher vorschlagen, Collegien zu bilden, in welchen Vertreter der Regierung und der Gemeinden Sitz und Stimme haben und die allein über die Zulässigkeit der Unterbringung verwahrloster Kinder in eine Besserungsanstalt zu beschließen hätten. Bei der Wichtigkeit der Vorlage beantrage er die Verweisung derselben an eine besondere Commission von 14 Mitgliedern.

Abg. v. Rauchhaupt schließt sich diesem letzteren Vorschlage an und tadelt überhaupt die Vermischung der Kompetenzen zur Entscheidung der vorliegenden Frage. Der Bezirksrath könne ganz in Begliff kommen. Nach seiner Meinung könne dem Vormundschaftsgericht allein die Entscheidung überlassen werden.

Abg. Schlüter bedauert, daß wie im Eisenbahnwesen, so in anderen Materien socialdemokratische Tendenzen in den Kreisen der Regierung sich bemerklich machten. Auch hier werde alles dem Staate zugewiesen und die Familie bei Seite gelassen. Es sei nicht ausgeschlossen, daß Polizeibeamte aus persönlichen Rücksichten Kinder als verwahrlost bezeichneten, die es nicht seien; hingegen müsse der Familie ein wirksamer Schutz geboten und ein contradictorisches Verfahren zugelassen werden. Die Provinzialoberlande würden in der Vorlage zu keinen Creditivorganen des Staates heruntergedrückt. Sollte hier den Provinzen eine neue große Last auferlegt werden, so müsse auch eine neue Beihilfe des Staates eintreten. Redner empfiehlt gleichfalls Verweisung der Vorlage an eine Commission.

Abg. Wachler (Dels) bezeichnet den § 55 des Reichsstrafgesekbuchs (Straflosigkeit der Kinder unter 12 Jahren) und die systematische Ausbeutung desselben seitens gewissenloser Eltern zur Organisation förmlicher Diebesbanden von Kindern als eine Hauptlache der Vermehrung der Verbrechen in den letzten Jahren. Theilweise sei diesem Nothstande bei der Revision des Strafgesekbuchs durch die gebotene Möglichkeit abgeholfen worden, solche Kinder in eine Besserungsanstalt unterzubringen. Redner bezeichnet es als einen Uebelstand, daß die gleiche Bestimmung nicht auch auf jugendliche Verbrecher von 12—18 Jahren ausgedehnt worden sei, statt sie mit Gefängniß zu bestrafen, wo sie nur zu Verbrechern ausgebildet würden. Der vorliegende Entwurf könne nur mit Freuden begrüßt werden und verdiene nicht die gegen ihn erhobenen Vorwürfe. Auch die Bedenken gegen die Vermischung der Kompetenzen seien unzutreffend. Dagegen hat Redner Bedenken gegen einzelne Bestimmungen des Entwurfs, glaubt aber, daß dieselben in der Commission ihre Erlebigung finden werden.

Abg. Zelle kann den Entwurf als ein vollständig durchgearbeitetes Werk nicht anerkennen und würde, falls die vielen in demselben enthaltenen Lücken nicht ausgefüllt werden, nicht in der Lage sein, für denselben zu stimmen. Redner geht auf die von ihm bezeichneten Mängel näher ein und spricht im weiteren seine Ansicht darüber aus, daß den Behörden die Möglichkeit gegeben werden müsse, auch solche Kinder in öffentliche Erziehungsanstalten unterzubringen, die sich keines Vergehens schuldig gemacht, deren Eltern aber ihre Erziehung in unverantwortlicher Weise vernachlässigen, wie Redner dies an Beispielen darlegt.

Minister Dr. Friedenthal will nur eine gewisse Ueber-einstimmung zwischen der Regierung und den einzelnen Rednern constatiren. Die Erörterung habe auf ihn den Eindruck gemacht, daß erhebliche Bedenken gegen den Entwurf nicht vorliegen, er habe vielmehr den Eindruck gehabt, daß prinzipielle Bedenken nicht vorhanden seien. Die Regierung glaube erst einen Anfang machen zu müssen und die nöthigen Erfahrungen zu sammeln, um auf Grund derselben weiter zu gehen. Es handle sich zunächst darum, die vorhandenen irarigen Zustände zu beseitigen. Der Minister hofft, daß in der Commission über alle noch vorhandenen Bedenken eine Einigung sich werde erzielen lassen und daß es möglich sein werde, den Gesekentwurf noch in der gegenwärtigen Session zum Abschluß zu bringen.

Die Diskussion wird geschlossen und der Gesekentwurf an eine besondere Commission von 14 Mitgliedern verwiesen. Damit ist die Tagesordnung erledigt.

Nächste Sitzung Mittwoch, 9. d. M., Vorm. 11 Uhr. Tagesordnung: Petitionen.

Ein Familiendrama.

Erzählung von Levin Schäding.

(Fortsetzung.)

Möglich, das Haupt erhebend, fuhr er zusammen; ein Schatten war auf seinen Weg gefallen und aufschauend blickte er unmittelbar in die dunklen Augen Mariens, die nahe stehend ihn fixirte und einen fragenden Blick auf seine Züge heftete. Sie kam aus der offenen Vorhalle des großen Gotteshauses, aus der sie eben getreten sein mußte, um beim Anblick des jungen Arztes mit seinen so verzweifelt aussehenden Mienen betroffen stehen zu bleiben.

„Fräulein Marie!“ rief er, tief Athem schöpfend aus — „Sie? Sie, Marie?“

„Was haben Sie, Doktor?“ versetzte sie ruhig; „welchen Kummer haben Sie, der so verschärft scheint, weil ich es bin — oder sind Sie solch ein Ungläubiger, daß es Sie ärgert, mich aus der Kirche kommen zu sehen?“

„Ich bin kein Ungläubiger!“ sagte er, — „wenn mir der Glaube an die Menschheit in diesem Augenblicke auch ein wenig erschüttert ist!“ setzte er bitter hinzu.

„Und wer, was hätte dies zu thun vermocht, Sie weiser Mann, der von der Menschheit Schwächen und Gebrechen so philosophisch zu reden weiß und nun selbst so schwach und gebrechlich außer Fassung gerathen scheint! Denn wahrhaftig, Doktor, Sie starren mich an, als wär' ich ein Geist! Reden Sie! Um was handelt es sich?“

„Um was es sich handelt — wollen Sie das wissen, Marie?“

„Deshalb fragte ich Sie, Doktor, um was es sich handelt — was Sie so niedergeschlagen, so verzweifelt aussehend macht? Denn Sie müssen wissen, ich stand schon eine geraume Weile auf der Schwelle der Kirche und beobachtete unsern vortrefflichen Hausarzt, wie er unter Centnerlasten von Kummer und Herzeleid auf und ab schleicht — haben Sie etwa durch Ungeheiß einen Ihrer Patienten umgebracht? Dann, Doktor, rühren Sie mich durch solche seltene Gewissenhaftigkeit!“

Belsen sah mit einem unbeschreiblichen Blicke zu ihr auf.

„Es handelt sich um Sie, Marie,“ sagte er mit zitternder Lippe, „um Niemand anders als Sie . . .“

„Um mich? Ah — dann begreifen Sie, daß die Sache Interesse für mich bekommt; und deshalb kommen Sie, gehen wir unter diesen Bäumen auf und ab, wo Sie mir ungestört beichten können, wodurch ich Ihnen solchen Kummer mache!“

Sie schritt aus der Oegend der offenen Vorhalle der stillsten Seite des Platzes zu; Belsen blieb neben ihr.

„Sie wissen längst,“ sagte er leiseren Tones, „daß Sie mein ganzes Herz besitzen, Marie, daß Sie in jedem seiner Pulsschläge leben, daß ich nur für die kurzen Augenblicke des Tages, in denen ich Sie sehe, lebe, und daß ich Hoffnungen nähre, die es vielleicht fürchtbar thöricht ist zu hegen, die aber mit meinem ganzen Sein so verwachsen und verschlungen sind, daß ich meinen Untergang vor mir sähe, wenn ich darauf verzichten sollte — ich bitte, Marie, antworten Sie mir nicht — ich sehe Ihre stolzen Lippen sich verachtungsvoll kräufeln — ich flehe Sie an, sagen Sie mir nichts, gar nichts; ich spreche ja nicht, um eine Antwort von Ihnen zu erhalten, ich spreche nur offen vor Ihnen aus, was mir widerfahren ist, weil Sie darnach gefragt haben und es wissen wollen. — Aber wenn Sie einen Funken von Güte für mich in sich haben, dann denken Sie sich in meine Lage hinein. Auf der einen Seite die quälende Leidenschaft, auf der anderen meine Stellung im Hause Ihres Schwagers, Ihrer Schwester; als Arzt — aber auch nur als solcher — darin eingeführt, mit allem möglichen Vertrauen behandelt — wie darf' ich diesen Umstand mißbrauchen, um hinter dem Rücken der Ihrigen die Neigung und die Hand des reichsten, des begehrtesten, des unworbensten Mädchens in der Stadt zu gewinnen? Hinter dem Rücken der Ihrigen? Es wäre eine große, große Schlechtigkeit gewesen. Und doch wuchs täglich meine Leidenschaft für Sie; ich hielt mit einem Wort die Dual dieser Lage nicht mehr aus, ich sprach mit Ihrer Schwester, und Ihre Schwester hat mich in den schärfsten, demüthigendsten und schroffsten Ausdrücken abgewiesen — abgewiesen wegen meiner Herkunft, meiner Armuth, meiner armen Verwandten . . .“

„Das sieht ihr ähnlich!“ murmelte leicht erblaffend Marie in sich hinein.

„Jetzt wissen Sie, Marie, was ich habe,“ fuhr Belsen fort, „weshalb ich in grenzenloser Verzweiflung bin. Ich habe in meiner thörichten Gutmüthigkeit Ihrer Schwester versprochen, ihr Arzt bleiben zu wollen — aber ich fürchte, es wird mir das jetzt nicht möglich sein; ich werde Ihr Haus nicht mehr betreten können, um dort täglich . . .“

Belsen schwieg plötzlich — dann tief aufathmend sagte er:

„Es ist vielleicht schlecht und gewissenlos, daß ich Ihnen dies sage — mein Gott, ich will ja auch keine Antwort von Ihnen — aber wenn das Herz verwundet, zertreten, zur Verzweiflung getrieben ist, wie das meine, dann muß es sich Luft machen; dann muß es einen Schrei der Klage, des Schmerzes haben und diesen stößt es aus, wenn auch der Untergang darin liegt!“

„Sie wollen keine Antwort von mir,“ versetzte nach langer Pause Marie, „und das ist auch gut, denn ich wüßte Ihnen keine zu geben. Keine andere, als daß es mir wehe thut, was Sie erfahren mußten, und daß es mir in hohem Grade schmerzlich wäre, wenn meine Schwester nun durch ihre Heftigkeit um Ihre Pflege käme, wenn wir Sie nicht mehr sähen, Belsen . . . Ich darf Ihnen keine Hoffnungen auf meine Neigung, meine Hand geben, aber ich möchte Sie ungern, sehr ungern

als Freund verlieren — wäre es Ihnen nicht möglich, dies Alles zu vergessen und nach wie vor unser Freund zu bleiben?"

Belsen rief leidenschaftlich aus:

„O, mein Gott, wie können Sie mir das zumuthen? Ich soll Sie täglich sehen — und täglich unglücklicher werden? Bin ich es nicht genug?"

Marie war stehen geblieben und blickte zu Boden. „Sie haben so ehrlich, so offen zu mir gesprochen, und — ich gäbe viel darum, könnte ich Ihnen ebenso ehrlich und offen antworten . . . oder könnte ich Ihnen etwas sagen, das Sie verhöhnte und das uns Ihre Freundschaft erzielte . . . womit soll ich das, wenn Sie sich so leidenschaftlich zeigen?"

„O geben Sie, Sie selbst, Marie, mir einen Schimmer von Hoffnung, und . . .“

„Das“ sagte sie nachdenklich den Kopf schüttelnd, „das darf ich nicht.“

„Sie dürfen es nicht? Gehören denn so sehr die Regungen Ihres Herzens der verbitterten Seele Ihrer Schwester, ist denn Ihr Gefühl so gebunden, so sklavisch abhängig von dem Willen einer Anderen?"

„Nein, nein, nein, nicht das ist es, Belsen, nicht das — ich darf es nicht, das ist das einzige, was ich darüber sagen kann — und nun lassen Sie uns dies peinliche Gespräch enden; geben wir uns die Hand als gute Freunde, aber nicht zum Abschiede — nicht zum Abschiede — hören Sie — ich will es nicht, wollen Sie mir versprechen, daß es nicht zum Abschiede ist?"

Sie streckte ihm tief bewegt die Hand hin, aber sie vermied dem verwunderungsvoll fragenden Blicke Belsen's zu begegnen, mit dem dieser wie unwillkürlich gehorchend seine Rechte in ihre Hand legte.

„Adieu also,“ sagte sie hastig, „Adieu und auf Wiedersehen — vergessen Sie nicht, daß ich Ihr Bersprechen, Ihren Handschlag habe — auf Wiedersehen!"

Damit wandte er sich und schritt eilends unter den hohen Lindenstämmen davon, den geräuschvolleren Stadttheilen zu.

Doktor Belsen blickte ihr nach in einer schwer zu beschreibenden Stimmung halber Verzweiflung und halber Hoffnung.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* * In den nachgelassenen Memoiren von Caroline Bauer wird erzählt, daß der alte Hofschauspieler Bauer in Berlin ein Virtuose in der Darstellung Betrunkener gewesen sei und daß er sowohl für den Champagnertrank, als auch für darzustellende Bier- und Schnaps-Selige sich die Originale aus dem Leben genommen habe. „Tras er auf der Straße einen Schwankenden, so konnte er Alles veressen und seinem Studien-Subject stundenlang auf Schritt und Tritt nachfolgen. Ja, beim Studiren kam er dann nicht selten gleich in's Agiren, auch das Taumeln, Stehenbleiben, Anlehnen, Fallen eines Modells getreulich copirend, so daß die Berliner Schusterjungen statt eines, gleich zwei „Angeriffene“ zu bejubeln und zu verhöhnern glaubten. Trat dann endlich ein Rundiger dazwischen, so fuhr dieser die Straßenjugend an: „Dumme Jungen, das ist ja Vater Bauer, der hier Probe taumelt!"

* * Attentate waren vor einigen dreißig Jahren beinahe ein stehender Artikel in den Zeitungen, zumal in den Deutschen; die Verschwörungen geschahen fast alle im Auslande und da die Deutschen Blätter damals unter der Censur nichts „Aufregendes“ aus dem Inlande berichten durften, so ergingen sie sich sehr gern in behaglicher Breite, wenn sie einen plaudernden Stoff vom Auslande empfangen. Da kam denn Frankreich am meisten an die Reihe; unter der Regierung des Königs Ludwig Philipp waren Angriffe auf das Leben der Monarchen so oft dagewesen, daß Niemand eine Nachricht bezweifelte, die ein neues Attentat meldete. Eben um dieselbe Zeit war in der Englischen, Französischen und Belgischen Presse das System eingeführt worden, nach welchem die Reporter-Verichte per Jolle bezahlt werden. Wenn nun ein Ereigniß von solcher Wichtigkeit wie ein Mordversuch auf den König vorfiel, so malten die Bericht-Erstatter dasselbe sehr ins Detail, damit wenigstens ein gutes Honorar dabei herauskäme. Einst machte wieder die Nachricht von einer entbedekten Verschwörung die Runde, da kam eine Aufklärung sehr sonderbarer Art. Ein Polizeispieler hatte in einem öffentlichen Lokale von Paris zwei Männer belauscht, und deutlich gehört, daß der Eine den Andern fragte: „wie bringen wir ihn um?" Nach der Verhaftung der beiden Verschworenen stellte sich heraus, daß die „Mordgefallen“ dramatische Dichter waren, die berathen hatten, welchen Lob der Held einer gemeinsam gedichteten Tragödie sterben sollte.

Provinzielles.

Aus der Provinz, 10. Januar. Der Pestalozzi-Verein der Provinz Preußen, besitzt gegenwärtig nach 16jährigem Bestehen ein Vermögen von 30.600 Mark. Die Zahl seiner Mitglieder, überwiegend dem Lehrstande angehörend, bezieht sich auf 3246; von diesen kommen auf Ostpreußen 2542, auf Westpreußen nur 704 (darunter Ebbau und Schlochau nur je 1 Mitglied). Der Regierungsbezirk Königsberg zählt 1531, der Regierungsbezirk Gumbinnen 1011 Mitglieder. Im verfloßenen Vereinsjahre sind aus den Mitteln des Vereines in 42 Kreisen 143 Lehrer-Familien mit 348 Waisen unterstützt worden.

Schmaleninken, 7. Januar. Die Anfuhr von Brennholz aus den Russischen Waldungen wurde im verfloßenen Jahre durch einen langen anhaltenden Winter und einer selten guten Schneebahn wesentlich begünstigt. Dieser Umstand,

sowie der niedrige Anbelcour, trugen dazu bei, daß unsere Forstverwaltung schärfere Geschäfte als bisher gemacht hat und daß wir Holz in Litft und Königsberg billiger verkaufen konnten, als in früheren Jahren franco Ufer hier. — Auch die Schiffahrt hatte sich der besonderen Günst eines anhaltend guten Fahrwassers zu erfreuen, sie währte volle 2 Monate länger als im Jahre 1876. (L. 3.)

Litft, 10. Januar. Dem „Wochenbl.“ entnehmen wir Folgendes: Der Speicherbrand, der am vergangenem Montag die Thätigkeit unserer Feuerwehr in so hohem Grade in Anspruch nahm und ihr allseitige Anerkennung eintrug, gewährte eine so große Reihe gräßlich schöner Bilder, daß wir noch einmal auf denselben zurückkommen. Es war, wie schon mitgeteilt, noch nicht 5 Uhr, als die Flammenfackel aus dem mächtigen Gebäude hoch emporstieg, und die ganze Stadt mit einem eigenthümlichen Lichte übergoß. Nicht nur in Jacobsruhe und in Kallstappen war die Beleuchtung so stark, daß man auf eine große Feuersbrunst in nächster Nähe schließen konnte, auch bis Raguit hin soll die schauerliche Fackel geleuchtet haben, ja Reisende versicherten, daß sie unsern von Prökuls den Feuerschein wahrgenommen hätten. Als wir auf der Brandstelle erschienen, brannte bereits der ganze Speicher im Innern. Alle Thüren waren geschlossen, nur einige Thüren unten waren geöffnet, durch die noch einige Faß Kirschlaff, einige Ballen Heide gerettet waren. Alle Treppen standen als vorzügliche Feuerleiter bereits in Brand. Das Feuer soll nach Aussagen der Anwohner im dritten Stockwerk auf dem östlichen Giebel ausgebrochen sein. Dort wüthete die Flamme auch am mächtigsten. Die Schalung brannte unter den noch festliegenden Dachpfeilern. Ueberall leckten viele Zerkhler die Flammen züngelnd hervor. Die herbeikomenden Spritzen gaben jeden Versuch diesen colossalen Feuerherd zu löschen auf; ihre ganze Thätigkeit wurde darauf beschränkt, das wenige Fuß davon entfernte große Dulk'sche Haus, das überdies noch Fenstern und Dachlaken nach der Brandstelle hatte, zu schützen. Auf der Dachstiege saßen zwei Feuerwehrmänner Posto, die ihren Schlauch stundenlang mit eiserner Beharrlichkeit führten, bald die aufstammende Feuerfackel dämpfend, bald das Dach des bedrohten Hauses mit Wasserfluthen überschwemmend. Eine dritte, auf dem Memelsteife stehende Spritze, die unmittelbar aus dem Strome bespült wurde, wirkte wacker mit, die am meisten bedrohte Nordostseite zu decken. Viele Hundert Zuschauer hatten sich auf der Eisbedeckte versammelt, das schauerliche Schauspiel mit stummem Entsetzen betrachtend. Aber mehr wie einmal wurde der Gedanke laut, welch ein enseliches Unglück es sein würde, wenn das hoch immer noch schwache Memelsteife unter der Last zusammenbrechen sollte. Polizeilich war auch das Vordringen des Eises untersagt worden, aber es war nicht möglich dem von allen Seiten andringenden Menschenstrom zu wehren. — Inzwischen wurde der Anblick auf der Brandstelle immer großartiger. Im Innern glühte und tobte es gewaltig; aus dem geborstenen Dache schlug die Flamme hoch empor, aber die Vorderseite verhielt sich noch wie ein Ritter mit geschlossenem Bestir. Da fielen die Dachlaken zusammen, wie auf ein Commando brachen auch die Seitenlaken auf, und drachenartig schoß das Feuer hervor, verschieden gefärbt, je nach den brennenden Stoffen. Unten glühte ein Kohlenhaufen, eine schmutzig bunte Flamme wälzte sich mit schwarzem Qualm und Rauch daraus hervor, während aus den oberen Etagen, wo Getreidemassen aufgespeichert waren, eine goldig glänzende Feuergarbe emporstieg. Es war ein glorioser Moment, als dann die Vorderseite niederstürzte und nun das ganze Gebäude und Sparrenwerk wie ein glühendes, gewaltiges Neg sichtbar wurde. Erst als der Giebel zusammensank, als es gelang, vom Dulk'schen Dache aus den Westgiebel in das Feuermeer zu stoßen, athmete man auf, die Gefahr einer weitern Ausbreitung war gehoben. — Der Schaden soll mehr als 120,000 Mk. betragen; Hafer, Weizen, Erbsen, Taback, Heide, Salz sind in dem Speicher mit verbrannt, wovon nicht alles versichert war. — In der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch leckte die Flamme nochmals hoch empor, so daß die kaum eingezogenen Bewohner des Dulk'schen Hauses Anstalten trafen, von Neuem das bedrohte Heim zu räumen. Die Feuerwehr wurde herbeigerufen, welche wiederum stundenlang thätig sein mußte, um das enselste Element zu dämpfen.

Raguit, 9. Januar. Gestern wurden in der Remonje, Wiesenvorwerk von Depot Neuhoff, 3 Wölfe aufgespiert, die sich in den Heuschobern dorfselbst verborgen hatten. Einer der Wölfe ist vom Ruch des Wirtzen Abromvit aus Maudschen geschossen worden, während die andern beiden noch in den Schobern verdeckt liegen. Es ist rund herum Wache aufgestellt und wird wohl heute, wie mir eben der Rämmerer aus Lobellen Nachricht brachte, die Jagd auf die verborgenen beiden Flegimms sorgfältig werden. Die „Litft. Ztg.“, welcher wir vorstehende Notiz entnehmen, bemerkt hierzu: Biel leicht begeben sich heute einige Litfiter nach Neuhoff, um das Wolfsschleichen mitzumachen, denn der dritte Wolf dürfte wohl noch nicht erlegt sein.

Königsberg, 8. Januar. Ueber ein neues Dampfwerk lesen wir in der „Ostpr. Ztg.“: Auf dem Hofe der Königsberger Maschinenfabrik von Richard Landien (früher Reimicke), Unterhaberberg Nr. 28b—30 war an den beiden letzten Tagen ein neu construirtes transportables Walzen-Rollgatter, betrieben von einer 14pferdigen Locomobile in Thätigkeit und legte Proben großer Leistungsfähigkeit ab, überhaupt erwies sich die Ausführung sowohl des Gatters, als auch der Locomobile als solide und vortrefflich. Die Vorzüge dieser neuen Construction gegen die frühere — s. V. des Gatters, welches wir auf der Provinzial-Gewerbe-Ausstellung in Betrieb sahen — sind in der Augen springend. Zunächst bedarf dasselbe keines Fundaments zur Aufstellung, läßt sich vielmehr überall placiren. Alsdann arbeitet der durch dieselbe Locomobile dirigirte Vorhub mit äußerster Accurateffe und ohne jede Unterbrechung

Der Wagen, welcher früher, sobald ein Stamm durchschnitten war, erst zurückgerückt werden mußte, damit der nächstfolgende Stamm angelegt werden konnte, läuft jetzt ununterbrochen durch und steigt sich an Stamm, wie ein kontinuierlicher Faden. Einen Stamm von 22' Länge sahen wir in 9 Minuten durchschneiden, so daß also das Gatter, da es keinen Aufenthalt mehr giebt, in einer Stunde rund 150' durchschneidet. Ein Voll-Gatter besteht aus 12 Sägen, legt also jeden Stamm in 11 genau gleich starke Bretter und 2 Schwarten auseinander, woraus folgt, daß dies neue Gatter in einer Stunde rund 2000' Bretter (incl. Schwarten) liefert. Ein letzter Vorzug dieses Werkes ist noch die leichte Transportabilität: der schwerste Theil desselben wiegt 14 Ctr., es kann also das Ganze auf jedem Danerwagen sorgfältig transportirt werden. — Der Arbeit des Gatters wohnten mit großem Interesse an den beiden Arbeitstagen Sachverständige und Reflectanten von hier und auswärts in großer Anzahl bei.

Danzig, 8. Januar. Das starke Thauwetter der letzten Tage hat auf der Weichsel wieder größere Eiszengungen und ein langsames Anwachsen des Wasserstandes zur Folge gehabt. Bei Thorn liegt allerdings die Eisbedeckung noch fest, bei Kulm ist nach wie vor offenes Wasser; bei Graudenz ist die junge Eisbedeckung bereits so unsicher geworden, daß nur bei Tage die Passage freigegeben werden kann und bei Nacht der Verkehr ist die künstlich hergestellte Passage über den Strom gänzlich zerstört, die Verbindung zwischen beiden Ufern auf's Neue unterbrochen. (Der inzwischen eingetretene Frost — 9° — wird dieselbe wohl bald wieder herstellen.) Auf der Danziger Weichsel und ebenso bis in das Hoff hinein auf der Elbinger und Königsberger Weichsel liegt die Eisbedeckung noch fest. Die Elbinger Weichsel wird vom sogenannten Rudak'stuge abwärts noch mit leichtem Fuhrwerk passirt. (D. 3.)

— Vom gegenwärtig tagenden Schwurgericht, wurde über den Arbeiter Heinrich Voß verhandelt, welcher (wie wir J. berichtet) am 5. Januar v. J. den Zimmermeister Herrn J. A. Krüger aus Mache von der Ruhrbrücke herabstieß, weil derselbe ihn nicht weiter beschäftigen wollte. Herr Krüger erlitt bei dem Fall auf das Eis einen schweren Beinbruch, der erst nach mehrmonatlicher schmerzhafter Kur geheilt werden konnte, wobei aber Steifheit und Verkürzung des Beines eingetreten sind. Voß wurde trotz seines standhaften Buegnens, die That vorläufig begangen zu haben, zu 4 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

A. Elbing, 9. Januar. Ein höchst philanthropisches Unternehmen war die Gründung eines Vereins vor 14 Jahren hier am Orte zur Unterstützung bedürftiger Lehrer-Veteranen. Der Centralort des Vereins ist jetzt noch Elbing. Nach dem eben ausgegebenen Jahresberichte ist die Mitgliederzahl in Ost- und Westpreußen auch im vergangenem Jahre gestiegen und in Folge dessen auch die Jahreseinnahme. Es konnten 63 Hilfsbedürftige mit Summen von 30 bis 75 Mk. unterstützt werden. Ein Stammkapital von ca. 2000 Mk. ist durch den Vorstand theilweise auf unserer Sparkasse niedergelegt, theilweise auf eine kleine Hypothek und auf einen Ostpreussischen Pfandbrief sicher angelegt worden. — Großes Herzeleid und gar manche Geschäftsführung bereitet eine neue Polizeiverordnung, welche vom 1. Januar in Kraft getreten ist, unseren Holzhändlern. Rund um den Lagerplatz soll eine Durchsicht bleiben, das Holz darf nicht höher als 5,5 m. hoch aufgestellt werden. Es soll auch nicht an der Straße lagern u. s. w. Die Verordnung hätte nicht einen so herben Beigeschmack, wenn alle unsere Holzhändler recht großes Terrain besäßen, was nicht immer der Fall ist.

Dirschau, 8. Januar. Am Sonntag Nachmittag um 4 1/2 Uhr wurden die Bewohner unserer Stadt durch ein großes Feuer in ihrer Sonntagruhe unterbrochen. Am übelsten empfanden dies die Kranken des städtischen Lazareths. Denn dicht neben ihnen in denselben noch mehrere Miethswohnungen enthaltenden Hause brachen die hellen Flammen hervor und schreckten die armen Leidenden aus ihren Räumen hinaus. Sie fanden einstweilen in dem gegenüberliegenden Sargmagazin des Herrn Neubauer ein beleiberegendes Unterkommen. Den Herbeieilenden gelang es auch, fast alle Utensilien zu retten, welche alsdann während des Brandes eine lange Barrilade auf der gegenüberliegenden Seite der Straße bildeten. Der größte Theil des alten aus Fachwerk bestehenden Hauses brannte während der Nacht fast vollständig aus; Die 6 aus den Flammen hervorstechenden Schornsteine stürzten zuletzt zusammen. (D. 3.)

Thorn, 8. Januar. Am Sonntag Nachmittag 1/4 4 Uhr passirte den hiesigen Bahnhof eine große Anzahl Deutscher Colonisten aus dem Gouvernement Samara an den Ufern der Wolga, welche in Amerika ihr Heil versuchen wollten. Die Auswanderer welche 8 Waggons füllten, kamen über Eydshunden und erzählten, die unbefriedigende materielle Lage im südrussischen Russland habe sie veranlaßt, jenseit des Oceans ein neues Heim zu suchen.

Kulm, 7. Januar. Die kürzlich verstorbene Frau v. Wilkyska in Wabeg hat für den Verein zur Unterstützung der lernenden Polnischen Jugend in Westpreußen 33.000 M. für die Polnischen Waisen und Kranken in Kulm und Umgebung 22.500 M., für ein Polnisches Siechenhaus in Thorn 18.000 M. und für die Polnischen katholischen Anstalten in Perent 22.500 M. testamentarisch bestimmt. Die Verwendung dieser Legate soll durch ein besonderes Comité, dessen Mitglieder Polnischer Nationalität sein müssen, controlirt werden.

Soldau, 7. Januar. Vor einiger Zeit wurde über die Entdeckung eines bedeutenden Rindviehschmuggels bei Willenberg berichtet: Der Schmuggler, welcher in der Nähe von Willenberg seinen Wohnsitz hat, brachte 19 Stück schwere Rinder über die Grenze und soll sein Geschäft schon auf 5—6000 Mark bei günstigem Verlauf berechnet haben. Er wurde jedoch abgefaßt, und zu 13.000 Mark Geldstrafe und 6 Monaten Gefängnißhaft verurtheilt.